

---

# Paul Feyerabend

---

Erkenntnis

---

für freie Menschen

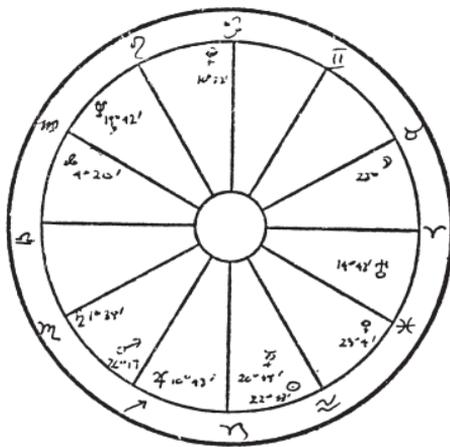
---

edition suhrkamp

---

SV

es 1011  
edition suhrkamp  
Neue Folge Band 11



♏	♋	22° 33'	♄	♌	14° 42'
♐	♎	23° 0'	♅	♍	23° 42'
♑	♏	23° 4'	♆	♎	10° 52'
♒	♐	20° 39'	♇	♏	4° 20'
♓	♑	26° 17'			
♈	♒	10° 43'			
♉	♓	1° 39'			

Die kritisch-rationalistische Wissenschaftstheorie und die von ihr implizierte Wissenschaftskonzeption ist in den letzten Jahren einer grundlegenden Kritik unterzogen worden. Neben Thomas S. Kuhn war es vor allem Paul Feyerabend, der in *Wider den Methodenzwang* zu zeigen versuchte, daß die Verfahren der Wissenschaften sich keinem gemeinsamen Schema fügen. In der veränderten Neuausgabe (Feyerabend verfaßte eine neue Einleitung und schrieb das zentrale Kapitel über den Relativismus neu) von *Erkenntnis für freie Menschen* zieht Feyerabend die politischen Konsequenzen aus dieser These: »Wie beurteilt ein Bürger die Vorschläge der Institutionen, die ihn umgeben, von seinem Geld leben und sein Dasein verunstalten und wie beurteilt er diese Institutionen selbst? Er braucht Maßstäbe und Kriterien – das hören wir fortwährend von unseren Intellektuellen. Aber welche Maßstäbe wird er wählen? Die Antwort, die ich im vorliegenden Buch auf diese Frage gebe, erkläre und verteidige, lautet wie folgt: *In einer freien Gesellschaft verwendet der Bürger die Maßstäbe der Tradition, der er angehört.*«

Paul Feyerabend  
Erkenntnis  
für freie Menschen

*Veränderte Ausgabe*

Suhrkamp



14. Auflage 2024

Erste Auflage 1980  
edition suhrkamp 1011  
Neue Folge Band 11

© 1980, Suhrkamp Verlag AG, Berlin

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch  
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining  
im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlag gestaltet nach einem Konzept  
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

Druck: Books on Demand GmbH, Norderstedt  
Printed in Germany

ISBN 978-3-518-11011-9

[www.suhrkamp.de](http://www.suhrkamp.de)

## INHALT

Vorbemerkung . . . . .	7
Einleitung . . . . .	9

### ERSTER TEIL: VERNUNFT UND PRAXIS

Begriffserklärung . . . . .	26
1. Der Mythos von der Vernunft und einige seiner jüngsten Schwierigkeiten . . . . .	27
2. Traditionen und ihre Funktion . . . . .	39
3. Vernunft und Praxis . . . . .	59
4. Elemente des Relativismus . . . . .	68
5. Zur kosmologischen Kritik von Maßstäben . . . . .	79
6. ›Anything goes‹ . . . . .	97
7. Sonntagsleser, Analphabeten und Propagandisten . . . . .	100

### ZWEITER TEIL: WISSENSCHAFT FÜR FREIE MENSCHEN

1. Drei Fragen . . . . .	113
2. Das Vorherrschen der Wissenschaften bedroht die Demokratie . . . . .	123
3. Das Gespenst des Relativismus . . . . .	134
4. Das Urteil demokratischer Ausschüsse entscheidet gegen die ›Wahrheit‹ und die Meinung von Fach- leuten . . . . .	167
5. Fachleute sind voll von Vorurteilen, man kann ihnen nicht trauen und muß ihre Empfehlungen genau untersuchen . . . . .	170
6. Die seltsame Geschichte von der Astrologie . . . . .	181
7. Laien können und müssen die Wissenschaften überwachen . . . . .	190
8. Methodologische Argumente können nicht zeigen, daß die Wissenschaften anderen Traditionen über- legen sind . . . . .	195

9. Noch kann man die Wissenschaften ihrer Ergebnisse wegen vor anderen Traditionen auszeichnen . . . . .	200
10. Die Rolle der Wissenschaften in einer freien Gesellschaft . . . . .	209
11. Ursprung der Ideen dieses Essays . . . . .	214

DRITTER TEIL: DIE ERKENNTNIS(WISSENSCHAFTS)-  
THEORIE – EIN ALTER SCHWINDEL 245

<i>Anhang</i>	
Kleines Gespräch über große Worte . . . . .	283

## Vorbemerkung

Diese Ausgabe unterscheidet sich von der vorhergehenden durch eine neue Einleitung, das Relativismuskapitel (Kap. 3 des zweiten Teils) wurde umgeschrieben und es gibt auch Zusätze und Veränderungen in den Fußnoten und im Text. Detaillierte Ausführungen zum Thema finden sich in Kap. 1 bis Kap. 3 meines Buches *Probleme des Empirismus*, Braunschweig 1980, sowie in der dort angegebenen Literatur. Der Leser wird auch eingeladen, meine Darstellung Mills und Hegels in Kap. 14 desselben Buches heranzuziehen.



## Einleitung

In meinem Buch *Wider den Methodenzwang* (Frankfurt 1976 – abgekürzt AM = Against Method; dies der Titel der Originalausgabe) habe ich zu zeigen versucht, daß sich die Verfahren der Wissenschaften keinem gemeinsamen Schema fügen – sie sind nicht ›rational‹ im Sinne solcher Schemata. Kluge Menschen halten sich nicht an Maßstäbe, Regeln, Methoden, auch nicht an ›rationale‹ Methoden, sie sind Opportunisten, das heißt, sie verwenden jene geistigen und materiellen Hilfsmittel, die in einer bestimmten Situation am ehesten zum Ziele zu führen scheinen. Im ersten Teil der vorliegenden Schrift wird dieses Ergebnis untersucht und weiter ausgebaut.

Das Ergebnis hat wichtige politische Folgen.

Man gibt im allgemeinen zu, daß eine demokratische Gesellschaft nicht den Institutionen überlassen werden darf, die sie enthält; sie muß diese Institutionen überwachen und kontrollieren. Die Bürger und Gruppen von Bürgern, die die Kontrolle ausüben, müssen ständig die Errungenschaften und die Auswirkungen der mächtigsten Institutionen untersuchen, beurteilen und, wenn nötig, korrigieren. Zum Beispiel müssen sie die Wissenschaften überwachen und einschreiten (Entziehung von Geld; Beschränkung des Einflusses der Wissenschaften auf die Erziehung; Beschränkung oder völlige Beseitigung der ›akademischen Freiheit‹; und so weiter), wenn es sich herausstellt, daß sie nutzlos und vielleicht sogar schädlich sind.

Bei der Beurteilung brauchen die Bürger natürlich Leitgedanken – sie brauchen Maßstäbe. Wenn nun die Maßstäbe, die die wissenschaftliche Forschung leiten, der Forschung selbst innewohnen; wenn man sie erfindet, um konkrete Probleme zu lösen; wenn man sie im Verlauf der Forschung ändern kann; und wenn diese Änderungen nur von jenen

Menschen verstanden werden, die selbst an der Forschung teilnehmen, dann muß ein Bürger, der die Wissenschaften be(ver)urteilen will, entweder selbst ein Wissenschaftler werden, oder er muß sich dem Urteil der Fachleute unterwerfen. Eine demokratische Kontrolle der Wissenschaften (und anderer Institutionen) ist dann nicht möglich.

Das ist in der Tat der Schluß, den einige Wissenschaftler gezogen haben. Professor Polanyi zum Beispiel hat den forschungsimmanenten Charakter wichtiger Maßstäbe der Rationalität erkannt und mit Hilfe faszinierender Beispiele erläutert. Außenseiter, sagt er, können diese Maßstäbe nicht beurteilen und sie können also auch die Wissenschaften nicht beurteilen, die auf ihnen beruhen und zu ihrer Veränderung beitragen. Die Beurteilung sowohl der Wissenschaften als ganzer als auch einzelner wissenschaftlicher Ergebnisse muß den Wissenschaftlern selbst überlassen werden: *science knows best*. (Kuhn und Holton singen dieselbe Melodie, aber etwas leiser.) Sind wir gezwungen, zuzugeben, daß das Ende gewisser naiver Formen des Rationalismus auch das Ende einer demokratischen Kontrolle der Wissenschaften bedeutet?

Nach Lakatos, der die Frage im Detail untersucht hat, ist eine Kontrolle der Wissenschaften nur auf Grund von Maßstäben möglich, die *angesehen* sind, *Substanz* haben, sich aber von der wissenschaftlichen Praxis *trennen* lassen. Die Maßstäbe müssen angesehen sein, denn man will ja, daß die Bürger ihnen Vertrauen schenken. Sie müssen Substanz haben, denn wir wollen eine ernsthafte Wahl treffen und nicht der Laune des Augenblicks folgen. Und es muß möglich sein, sie von der wissenschaftlichen Praxis zu trennen, denn Außenseiter sollen sie verstehen, lernen und anwenden können, ohne selbst Wissenschaftler zu werden. Das große Interesse, das Lakatos an allgemeinen und situationsunabhängigen Maßstäben bekundet, hat sowohl philosophische als auch politische Gründe.

Lakatos verleiht seinen Maßstäben Ansehen und Substanz,

indem er sie aus den Wissenschaften herleitet. Er garantiert ihre Trennbarkeit, indem er nur einen Teil der Wissenschaften in Betracht zieht. Der Teil, den Lakatos wählt, enthält Errungenschaften, die jedermann für wichtig und bahnbrechend hält. Die Theorie Newtons, die Theorie Darwins, die Relativitätstheorie, die Quantentheorie sind Beispiele. Lakatos gibt zu, daß die Wissenschaften *als ganze* forschungsimmanenten Maßstäben unterliegen – man muß sich in die Wissenschaften versenken, muß ihre Eigentümlichkeiten lernen und kann dann vielleicht einen Beitrag zu ihnen leisten. Die einsamen Gipfel wissenschaftlicher Tätigkeit aber haben gemeinsame Züge. *Diese* Züge lassen sich von den Wissenschaften trennen und sie können unabhängig von ihnen gelernt und verstanden werden. Mehr noch, man kann sie gegen wissenschaftliche Unternehmungen einsetzen, die nicht die gleichen Höhen erreichen (dazu gehören nach Lakatos die moderne Teilchenphysik, die empirische Soziologie, die Psychoanalyse, die Parapsychologie). Lakatos rät Politikern, Universitäten, geldspendenden Institutionen sowie auch einzelnen Bürgern, sich bei ihrer Bewertung der Wissenschaften der Maßstäbe zu bedienen, die aus diesen Zügen folgen, und Geld, politische Unterstützung, Autorität in Erziehungsfragen entsprechend zu gewähren oder zu verweigern.

Wir müssen zugeben, daß Lakatos ein sehr wichtiges Problem der Wissenschaftspolitik gesehen hat – aber er hat es nicht gelöst. Die Maßstäbe, die er vorschlägt, passen nicht auf die Ereignisse, die sie angeblich regeln. Auch diese Ereignisse tragen individuelle Züge, die für den erreichten Erfolg wesentlich sind, aber den Maßstäben nicht genügen (Details in Kap. 16 von AM). Zweitens erfahren wir nie, warum eine Abweichung von den Maßstäben ein Nachteil ist und nicht eine Verbesserung. Aristoteles hatte gewiß andere Maßstäbe als die modernen Wissenschaften – aber man lobt die Veränderung und spricht von einem großen Fortschritt. Nehmen wir an, die Verhältnisse ändern sich

noch einmal und lassen die Maßstäbe hinter sich, die Lakatos für die allein richtigen hält – warum sollte das kein Fortschritt sein? Lakatos gibt keine Antwort. Drittens erlauben uns die Maßstäbe nur den Vergleich *eines Teils* der Wissenschaften mit einem anderen – die Wissenschaften *als Ganzes* können wir mit ihnen nicht beurteilen. Der dritte Punkt zeigt, daß Lakatos noch immer die Wissenschaften zur Grundlage der Rationalität macht – nur wählt er nicht, wie Polanyi, die Gesamtmasse der wissenschaftlichen Forschung, sondern einen Teil von ihr. Wenn also Polanyi ein »Stalinist« (oder »Elitist«<sup>1</sup>) ist, dann ist auch Lakatos einer, nur daß eben sein Stalinismus eine andere und engere Basis hat als der Stalinismus Polanyis. Der zweite Punkt zeigt außerdem, daß selbst die Wissenschaften das Argument nur ganz am Rande betreten. Lakatos nützt ihren propagandistischen Wert aus, solange sie einer vorgefaßten philosophischen Idee entsprechen, nämlich der Idee der Gehaltszunahme; er lehnt sie ab, wenn sie sich von dieser Idee entfernen: der Stalinismus von Lakatos ist der Stalinismus einer *philosophischen Clique*, die jetzt das Publikum genauso zum Kuschen bringen will, wie früher der Stalinismus der Wissenschaften.

Und damit sind wir wieder bei unserem ursprünglichen Problem: wie beurteilt ein Bürger die Vorschläge der Institutionen, die ihn umgeben, von seinem Geld leben und sein Dasein verunstalten, und wie beurteilt er diese Institutionen selbst? Er braucht Maßstäbe und Kriterien – das hören wir fortwährend von unseren Intellektuellen. Aber welche Maßstäbe wird er wählen?

Die Antwort, die ich im vorliegenden Buch auf diese Frage gebe, erkläre und verteidige lautet wie folgt: *in einer freien Gesellschaft verwendet ein Bürger die Maßstäbe der Tradi-*

1 Zum »Elitismus« vgl. Lakatos, *Philosophical Papers*, Bd. 2, Cambridge 1978, 114 f. In Vorträgen und Privatgesprächen hat Lakatos den Ausdruck »Stalinismus« verwendet.

tion, der er angehört; er verwendet Hopi-Maßstäbe, wenn er ein Hopi-Indianer ist; fundamentalistische protestantische Maßstäbe, wenn er der Sekte der Fundamentalisten angehört; altjüdische Maßstäbe, wenn er altjüdische Traditionen beleben will; faschistische Maßstäbe, wenn ihm der Faschismus näher liegt; dann gibt es besondere Gruppen, mit besonderen Interessen und Ideen, wie die Frauenbewegung, die Bewegung der Homosexuellen, ökologische Gruppen und dergleichen mehr. Natürlich brauchen alle diese Gruppen *Kenntnisse*, um ihre Maßstäbe richtig einsetzen zu können – aber die »epistemischen Kriterien«, die entscheiden, was als Wissen gilt und was nicht, sind die der Tradition und nicht die von Außenseitern. Es ist auch klar, daß die Menschen lernen und Ideen von anderen Menschen und anderen Traditionen übernehmen – aber auch dieser Prozeß hängt von den Maßstäben der Lernenden ab. Schließlich sind heute fast alle Traditionen Teile größerer Einheiten – sie sind einem Staat, einem Landesverband, einem Städtebund eingegliedert und müssen sich an die Gesetze dieser Einheiten halten. Wieder hängt es von den Traditionen ab, wie sie mit diesen Einschränkungen fertig werden und welchen Nutzen sie aus ihnen ziehen. Bürger des Landes Kalifornien haben Landesgesetze verwendet, um der Lehre der Bibel Eingang in Textbücher der Biologie zu verschaffen. Die Schwarzen Muslims hielten sich an kapitalistische Methoden, um ihre Unabhängigkeit vom Rest des amerikanischen Staates zu vergrößern. Bürgerinitiativen haben den Bau von Autobahnen und Kernreaktoren verhindert und die gesetzliche Gleichberechtigung der Akupunktur erwirkt. Die Freiheit einer Gesellschaft nimmt zu in genau dem Ausmaße, in dem die Einschränkung der Bewegungsfreiheit der in ihr enthaltenen Traditionen abnimmt.

Man beachte, wie sehr sich diese Einstellung von der Einstellung gewisser »Denker« unterscheidet. Sie (d. h. Soziologen, Politologen, Philosophen, Christen, Rationalisten, Marxisten) stellen Fragen wie diese: »Wir wollen die Institutionen

der Gesellschaft beurteilen. Dazu brauchen wir Maßstäbe (oder ›rationale‹ Maßstäbe, um eine beliebte Gebetsformel zu verwenden). Welche Maßstäbe sind die richtigen? Und wie finden wir sie?« Sie stellen die Fragen und nehmen also an, daß es ein Problem gibt; daß das Problem alle Menschen in gleicher Weise betrifft; und daß *sie* die richtigen Leute sind, um dieses allgemeine Problem zu erfassen, zu formulieren und zu lösen. Für sie ist es einfach selbstverständlich, daß ihre eigenen Traditionen der Maßstabs-Befragung, Maßstabs-Konstruktion und Maßstabs-Verbesserung die einzigen Traditionen sind, die in Betracht kommen. Wir haben eine stalinistische Antwort, nicht eine demokratische Antwort.

Aber die Medizinmänner zentralafrikanischer Stämme kommen ohne große Mühe zu einer Ansicht über die westliche, ›wissenschaftliche‹ Medizin. Sie bitten westliche Ärzte (denen sie vertrauen, und deren Freundschaft sie akzeptieren), ihre Ideen und ihre Behandlungsweise zu erklären; sie überlegen sich die Sache; und sie akzeptieren am Ende gewisse Behandlungsweisen, lehnen aber andere ab. Sie haben Maßstäbe, und sie wissen, wie diese Maßstäbe einzusetzen sind – selbst unter ganz ungewöhnlichen Umständen. Viele Frauen, die mehr der Heilkraft der Natur vertrauen als dem Wunsch männlicher Bioinstallateure, sie durch Schneiden, Brennen, Nähen, Sägen, Vergiften umzubauen, haben alte Wege der Heilung wiederbelebt und neue Wege der Heilung gefunden. Und so weiter: der Umstand, daß einige Intellektuelle geistige Blähungen haben, bedeutet nicht, daß alle Menschen an solchen Blähungen leiden.

Fremde Traditionen, so entgegen die Freunde der Wissenschaften, haben vielleicht ›Lösungen‹, wo westliche Intellektuelle schwere Probleme sehen – aber diese Lösungen können nicht ernst genommen werden. Die Wissenschaften, die Technologie, die wissenschaftliche Medizin sind ja unvergleichlich besser als alle Alternativen – sie haben unvergleichlich bessere Resultate –, und darum sind auch ihre

Probleme wirkliche Probleme, die alle Menschen angehen. Diese Entgegnung, die viele deutsche Bürger ohne nachzudenken heute ebenso einfach schlucken wie früher den Faschismus, ist erstens ohne jede rationale Grundlage.<sup>2</sup> Der wissenschaftliche Rationalismus, heißt es, ist besser als alle Alternativen – aber wo sind die Forschungsergebnisse, die diese Behauptung unterstützen? Wo sind zum Beispiel die Kontrollgruppen, die die eindeutige (und nicht nur die stellenweise) Überlegenheit der wissenschaftlichen Medizin über die Medizin der Hopi oder die Medizin des *Nei Ching* oder die Kräutermedizin erweisen? Solche Kontrollgruppen enthalten Patienten, die auf Hopi-Art, oder auf chinesische Art oder auf Kräuterart behandelt werden, und zwar von wirklichen ›Fach‹leuten und nicht nur von westlichen Medizinern, die einen Schnellsiederkurs in diesen Behandlungsweisen hinter sich haben – aber die nötige Behandlung ist in den meisten Ländern gesetzlich verboten (vgl. auch Kapitel 9 des zweiten Teils). Zweitens setzt die Entgegnung voraus, was gezeigt werden soll, nämlich Maßstäbe, nach denen die angeblichen Resultate akzeptabel und der Mühe wert sind. Aber ein Mystiker, der durch eigene Kraft seinen Leib verlassen und Gott selbst gegenüber treten kann, wird kaum davon beeindruckt sein, daß es zwei sorgfältig eingewickelten und nicht besonders gescheiterten Menschenkindern mit der Unterstützung von Tausenden von wissenschaftlichen Sklaven und Milliarden von Dollars gelang, einige unbeholfene Sprünge auf einem trockenen Stein auszuführen – dem Mond –, und er wird die Abnahme und fast völlige Zerstörung der spirituellen Fähigkeiten der Menschen bedauern, die ein Ergebnis des wissenschaftlich-materialistischen Kli-

2 Ich spreche von einer ›rationalen Grundlage‹ – heißt das, daß ich also doch ein verborgener Rationalist bin? Keinesfalls! Ich zeige nur, daß die Rationalisten an einer entscheidenden Stelle vom Denken zu einem frommen Glauben übergehen und daß ihre ›Argumente‹ hier nichts weiter sind als Gebete, die diesen frommen Glauben ausdrücken.

mas unserer Zeiten sind. Man kann sich natürlich über diesen Einwand zu Tode lachen – *Argumente* gegen ihn hat man aber nicht.<sup>3</sup>

Die dritte Entgegnung ist, daß wir in einem wissenschaftlich-rationalen Zeitalter leben und daher wissenschaftlich-rational denken und reden müssen. Das ist erstens nicht wahr – die Wissenschaften und der Rationalismus sind noch lange nicht in alle Winkel der Erde vorgedrungen – und zweitens als Argument kaum brauchbar. Will man wirklich sagen, daß die Bewohner Deutschlands in den dreißiger Jahren verpflichtet waren, faschistisch zu denken und zu reden, bloß weil sie in faschistischer Umgebung lebten?

Der Elitismus der Wissenschaften, so lautet eine vierte Entgegnung, ist nicht schädlich, denn heute kann jeder im Prinzip ein Mitglied der Elite werden; selbst ein Schwarzer, ja selbst eine Frau, kann in den Wissenschaften, in der Politik, im Erziehungswesen zu hohen, verantwortungsvollen und gut bezahlten Stellen aufsteigen. Das aber geht nur dann, wenn das betreffende Individuum die eigene Tradition verleugnet und statt dessen die Ideologie und die Verhaltensweisen der Elite übernimmt. *›Gleichheit‹, Gleichheit der Frauen und Rassengleichheit eingeschlossen, heißt nicht Gleichheit von Traditionen; es heißt Gleichheit des Zugangs zu einer bestimmten Tradition – der Tradition des weißen Mannes.* Weiße *›Liberale‹*, die die Forderung nach Gleichheit mit so großem Lärm unterstützen, haben das gelobte Land eröffnet – aber es ist ein gelobtes Land, das nach ihren eigenen Plänen ausgebaut wurde, mit ihren eigenen Lieb-

3 Der Einwand, daß die sogenannten Mystiker eben vielfach Getäuschte sind, ist eine rhetorische Floskel, denn begründen kann man ihn nicht. Andererseits haben einige Gnostiker die Materie für Schein erklärt, so daß also ihrer Ansicht nach die Mondreisenden die Getäuschten sind. Wieder kann man über diese Ansicht lachen – aber Argumente gegen sie hat man nicht.

lingsspielzeugen angefüllt ist, und nur mit ihrer Erlaubnis betreten werden darf.<sup>4</sup>

Weder der Hinweis auf den ›Erfolg‹ des wissenschaftlichen Rationalismus, noch seine angebliche Allgegenwart, noch auch die Möglichkeit ›gleichen‹ Zugangs können also einen demokratischen Relativismus *entfernen* (kompliziertere Einwände, die aber im Grunde genau so naiv sind wie die eben diskutierten, werden im ersten Teil des vorliegenden Buches behandelt). Es gibt aber viele Argumente *für* einen solchen Relativismus. Ich bespreche sie im vierten Kapitel des ersten Teils. Die folgenden drei Argumente sind besonders wichtig.

Das erste Argument beruft sich auf *Rechte*. *Die Menschen haben das Recht, so zu leben, wie es ihnen paßt*, auch wenn ihr Leben anderen Menschen dumm, bestialisch, obszön, gottlos erscheint. Wenn eine Tradition religiöse Gründe hat, bestimmte Formen der medizinischen Behandlung zu verwerfen (Menschen in zentralafrikanischen Stämmen wollen oft nicht geröntgt werden, weil sie den Zustand ihrer inneren Organe für ihre Privatsache halten), dann darf keine Institution sie zur Annahme dieser Behandlungsformen zwingen. Wenn eine Tradition umgekehrt Behandlungsweisen verwendet, die den Methoden der westlichen Medizin widersprechen, dann darf keine Institution sie an der Ausübung dieser Behandlungsweisen hindern, oder ihnen Schwierigkeiten bereiten (keine Krankenversicherung; kein bezahlter Krankenurlaub; etc.). Die Wissenschaften sind nach dieser Ansicht *Produkte*, die der Wissenschaftler *zum Verkauf anbietet*, und *die Bürger entscheiden*, ihren Traditionen gemäß, was gekauft wird, und was man liegen läßt. Die

4 Es ist traurig zu sehen, wie viele Frauen stolz darauf sind, nun als Mannweiber an den Manien männlicher ›Denker‹ und ›Macher‹ teilnehmen zu dürfen, statt zu versuchen, den *Männlichkeitswahn* zu überwinden, der diesen Manien zugrunde liegt. Zum letzten lese man das wunderbare Buch gleichen Titels von Christiane van Briesen, Bergisch Gladbach 1971.

Wissenschaften sind nicht Bedingungen der Rationalität, der Freiheit, sie sind nicht Voraussetzungen der Erziehung, sie sind *Waren*. Die Wissenschaftler selbst aber sind *Verkäufer* dieser Waren, *sie sind nicht Richter über wahr und falsch*. Sie sind höchstens *bezahlte Diener* der Gesellschaft, sie werden angestellt, um gewisse beschränkte Aufgaben zu lösen, und zwar unter Aufsicht der Bürger, die allein über die Natur der Aufgaben und die Art ihrer Ausführung entscheiden. Weigert sich eine Gruppe von Menschen aus religiösen Gründen oder aus Gründen der Scham, dem Arzt einen Einblick in ihr Inneres zu gestatten, dann darf die Medizin nicht weiter auf Röntgenaufnahmen und Probechirurgie bestehen, sondern muß neue Methoden der Diagnose erfinden.<sup>5</sup> Natürlich hat die Regel Ausnahmen (Ausbreitung ansteckender Krankheiten zum Beispiel, oder Behandlung kleiner Kinder) – denn jede Regel hat Ausnahmen. Wichtig ist, wer über die Ausnahmen entscheidet und welche Grundregeln man als Ausgangspunkt der Diskussion wählt. In einer freien Gesellschaft entscheiden spezielle Komitees der betroffenen Bürger über die Ausnahmen, und Ausgangspunkt ist nicht ›die Wahrheit‹, oder ›der neueste Stand der Wissenschaften‹, oder eine andere leere Allgemeinheit; Ausgangspunkt ist die Gleichberechtigung aller Traditionen.

Die Annahme, daß die Institutionen einer freien Gesellschaft das Individuum schützen müssen, nicht aber Traditionen, ist eng mit dem alten liberalen Glauben verbunden, daß Indivi-

5 Die Medizin des *Nei Ching*, bei der die Anatomie nur eine sehr geringe Rolle spielt, wurde entwickelt, weil die traditionelle Achtung vor dem Leibe das Sezieren verbot. Heute macht man sich über solche ›Vorurteile‹ lustig. Aber die ›Vorurteile‹ haben zur Entwicklung eines medizinischen Systems geführt, das der westlichen Medizin in vieler Hinsicht überlegen ist. Und was ist wohl barbarischer – eine Zivilisation, die die Ideologie primitiver Bauchaufschneider, Giftmischer und Strahlenwerfer zum Maßstab von Anständigkeit und Würde macht, oder eine Zivilisation, deren Handlanger aufgefordert werden, ihre Methoden an die ethischen und religiösen Grundanschauungen anzupassen?

duen existieren und schützenswerte Eigenschaften haben, ob sie nun Teil einer Tradition sind oder nicht. Daran ist wahr, daß schon ein Fötus ein Eigenleben besitzt, auf seine Umgebung reagiert und Möglichkeiten für ein reiches Leben enthält. Nicht richtig ist die Annahme, daß die Erhaltung dieser Möglichkeiten ein *Grundwert* ist, der nie überstimmt werden darf. Nicht einmal die Liberalen, die ja von der Idee eines traditionsunabhängigen Individuums solches Aufhebens machen, stimmen dieser Annahme voll und ganz zu: nicht alle Liberalen sind Pazifisten oder Gegner des Selbstmordes. Außerdem ist der Fötus kein vollwertiger Mensch – das wird er erst als Teilnehmer an einer Tradition. Im Leben entscheidet eben der *Wettstreit vieler Werte*, nicht ein einzelner Wert – und dieser Wettstreit ist immer das Ergebnis (individueller und damit auch kollektiver) Entschlüsse. Damit werden Traditionen zu Grundelementen der Gesellschaft.

Ein zweites Argument für einen demokratischen Relativismus ist eng mit den Argumenten für den Theorienpluralismus verbunden, die ich im dritten Kapitel von AM entwickelt habe. Der Grundgedanke ist dabei der, daß eine Gesellschaft, die viele Traditionen enthält, dem Bürger bessere Mittel zur Beurteilung dieser Traditionen zur Verfügung stellt als eine Gesellschaft mit einer einzigen Grundideologie. ›Primitive‹ Gesellschaften lehren uns, daß es bessere Weisen der Altersversorgung, der Behandlung ›krimineller‹ Elemente, der Behandlung von Geisteskrankheiten gibt, als wir sie heute kennen und anwenden. Wir lernen auch (etwa von den Azande), daß eine ›rationale Diskussion‹ soziale Probleme oft verschärft und nicht löst. Für Montaigne und seine Nachfolger in der Aufklärung war das Studium fremder Kulturen nicht nur eine Quelle interessanter Informationen; es befriedigte nicht nur die Neugier; es führte auch zu einer Kritik der ›Zivilisation‹ der Studierenden und half bei der Entdeckung ihrer Mängel. Heute enthüllt ein Blick auf das Leben unabhängiger Frauen (und damit meine ich *nicht*